

Die Lehrmittelzentrale in Wien.

Von Bezirkschulinspektor Franz Tremmel.

Ein Fabriks- oder Gewerbeunternehmen kann nicht konkurrenzfähig sein, wenn es mit minderwertigen Werkzeugen oder Maschinen arbeitet. Denn die Arbeit verschlingt nutzlos viel Zeit und das Arbeitsprodukt wird zumeist nicht auf der Höhe stehen. Ganz ähnlich ist es mit dem Schulbetrieb; was dem Arbeiter die Werkzeuge sind, das sind dem Lehrer die Lehrmittel. Eine Schule ohne Lehrmittel ist wie eine Werkstätte ohne Werkzeuge.

Wir alle wissen aus unserer Schulzeit her, daß uns nur das als dauerndes geistiges Eigentum blieb, was wir uns in irgend einer Form erarbeitet haben. Was wir nur gehört haben, ohne es auch mit anderen Sinnen zu erfassen, bleibt Gedächtniswissen, verblaßt bald oder verschwindet gar ganz. Wo es nicht möglich ist, die Kinder die Naturgegenstände und die Naturerscheinungen in der Natur selber, die Arbeiten und Hilfsmittel der menschlichen Gesellschaft an Ort und Stelle betrachten und beobachten zu lassen, tritt das Lehrmittel ein. Nur auf dem Wege durch die Anschauung baut sich das Wissen auf.

Es ist einleuchtend, daß die Herstellung und die Auswahl zweckentsprechender Lehrmittel keine leichte Sache ist. Sie müssen eine richtige Vorstellung des Tatsächlichen in der Natur, in der menschlichen Gesellschaft erzeugen, müssen das Wesentliche zur Anschauung bringen, müssen der Fassungskraft des Kindes angemessen sein; aber auch ein Zuviel der Anschauung kann von Schaden sein, wenn dadurch dem Forschungstrieb des gesunden Kindes, dem selbständigen Denken die Wege verschlossen werden, wenn die Anschauungen, die die Grundlage des Bildungsplanes abgeben, durch eine Fülle nebensächlicher Einzelheiten verdunkelt und erdrückt werden. Aber noch eins ist wichtig: die Lehrmittel dürfen nicht bloß Gegenstände sein, die dem Kinde zur Betrachtung vorgestellt werden, sie müssen anregend auf den Betätigungstrieb, der jedem Kind eigen ist, wirken; wo immer es sein kann, wird das Kind zur Mitarbeit, sei es in der Unterrichtsstunde oder in der schulfreien Zeit geführt werden müssen. Dann erst ist der Unterricht in der Schule lebendig und fruchtreich und wird ein dauernder Erfolg sicher sein.

Nicht immer wurden jedoch an den Unterrichtsbetrieb derartige Anforderungen gestellt. Denn er war in den vergangenen Jahrzehnten (und ist auch heute noch) seiner ganzen Anlage nach vorwiegend auf formale Geistesbildung eingerichtet. Die Umwälzungen, welche die gewaltigen Errungenschaften der Technik, besonders auf dem Gebiete des Maschinenbaues und des Verkehrs in allen Einrichtungen der Gesellschaft bewirkten, verlangten auch von der Schule andere und höhere Leistungen. Die Schule aber, als großer, schwerbeweglicher Organismus, konnte nicht gleichen Schritt halten. Viel gänzlich Veraltetes und unbrauchbar Gewordenes wurde in den Lehrplänen und in Unterrichtsbetrieb unentwegt mitgeschleppt; vieles, was wichtig und unentbehrlich geworden war, fand in die Schule nicht Eingang. Die Schule verlor immer mehr ihre Beziehungen zur Wirklichkeit.

Diese schwerwiegenden Mängel in unserem Unterrichtswesen und ihre Folgen traten immer deutlicher zutage. Darum erhoben auch viele Schulmänner die Stimme und verlangten, daß dem einseitigen „Intellektualismus“ in unseren Schulen durch Pflege

und Uebung aller Kräfte der Jugend ein Gegengewicht geboten, daß die Erziehung der heranwachsenden Jugend praktischer werde und sich der kindlichen Natur mehr anpasse. Pflege des Kunstsinnes in der Schule, Juendspiel und Jugendsport, Schulwanderungen, bodenständiger Unterricht, Arbeitsschule sind Schlagworte, die jedem geläufig sind, der mit dem Schulunterricht in Beziehungen steht.

Heute entspricht ein kahles, von allen Einflüssen der Außenwelt abgeschlossenes Schulzimmer und ein trockener, vorwiegend systematischen Zwecken dienender Lehrvorgang nicht mehr unserem Ideale. Der Umstand, daß der „Vortrag“ des Lehrers und das häusliche Lernen des Schülers die übliche Form des Unterrichts war, dem Schüler zumeist schon Fertiges geboten wurde, das er sich gedächtnismäßig anzueignen hatte, auf die Selbstbetätigung der Kinder aber wenig oder kein Gewicht gelegt wurde, hat noch andere Uebelstände im Gefolge.

Es ist ganz undenkbar, daß ein ausgebildeter Handwerker sein Handwerk nur aus der Beschreibung oder vom bloßen Ansehen kennt, aber nicht gelernt hat, es zu handhaben. Wohl aber war es möglich und nicht selten, daß ein Lehrer mit Reisezeugnis in die Schule trat, aber in seiner Bildungsanstalt nicht einen Schulversuch selbständig durchgeführt hatte, in der praktischen Verwendung der Lehrmittel gänzlich ungeübt war. Er war nur „theoretisch“ ausgebildet.

Während alle Lehrbücher, sollen sie im Schulunterrichte Eingang finden, einer oberbehördlichen Approbation bedürfen, ist die Herstellung und der Vertrieb von Lehrmitteln ein „freies Gewerbe“. Das heißt, sogar ein Schuhmacher oder Goldarbeiter kann, wenn es ihm beliebt, Lehrmittel für den Schulunterricht herstellen und sie an Schulen verkaufen. Keine Behörde verlangt von ihm irgendeine Vorbildung, keine Behörde überwacht, ob die von ihm vertriebenen Lehrmittel ihrem Zwecke entsprechen. Die Lehrmittelsammlungen vieler Schulen waren daher oft von recht seltsamer Zusammensetzung. Neben guten Anschauungsmitteln fand man aufgesammelte oder gespendete, für den Lehrzweck ganz überflüssige Objekte in großer Zahl und Quantitäten als Grundstücke; Apparate, die man sonst nirgends wieder findet, waren in den Lehrmittelsammlungen heimisch und weil ihre Herstellung nur zu oft unsachmännisch war, wollten auch die Versuche, die damit vorgenommen werden sollten, nicht gern gelingen.

Die unzureichende praktische Vorbildung vieler Lehrkräfte, der Mangel an guten und die Minderwertigkeit vieler vorhandenen Lehrmittel brachte es mit sich, daß der Unterricht allzu häufig zum bloßen Wortunterricht herunterfiel, erklärt die Scheu vieler Lehrer vor Apparaten, Versuchen und Beobachtungen und macht es faßbar, daß der Unterricht sogar in den Realien sich oft darin erschöpfte, daß der Lehrer aus dem Lehrbuche vorlas oder vorlesen ließ, daß dem Schüler „aufgegeben“ wurde von Seite . . . bis Seite . . . zu „lernen“, daß dann das „Gelernte“ „abgefragt“ wurde und daß der Schüler den Gegenstand, den er „gelernt“ hatte, oft nicht einmal zu sehen bekam.

Es ist daher nicht verwunderlich, wenn die Endergebnisse des Unterrichtes trotz aller Mühe des Lehrers und allem Fleiße des Schülers nicht selten ganz unbefriedigend waren. Die Schilderung dieser unserem Schulwesen anhaftenden Mängel scheint zwar scharf, entspricht aber, wie vielen die Erinnerung an ihre Schulzeit bestätigen wird, der Wirklichkeit. Heute sind wir

wohl auf dem Wege zur Aenderung, aber wir können noch viele Schulen finden, in denen diese Uebelstände in ihrer ganzen Kraft bestehen; ebenso gab es auch in den vergangenen Jahrzehnten Lehrer, die, unbeeinflusst von der Zeitströmung, ihren guten Weg gingen, und heute ist die Zahl der Lehrer, welche für eine grundlegende Reform unseres Schulwesens mit Wort und Tat eintritt, in stetem Wachsen begriffen.

Die Erkenntnis allein reicht aber, soll es wirklich besser werden, nicht aus — sie muß durch organisierte Arbeit vieler unterstützt werden; was der Einzelne im engen Kreise in diesem Sinne geschaffen hat, muß der Allgemeinheit zugänglich gemacht werden. So entstanden in Oesterreich eine Reihe von Lehrmittelsammelstellen und in Wien eine Lehrervereinigung, die Gesellschaft „Lehrmittelzentrale“. Deren satzungsmäßige Aufgabe ist die Förderung des österreichischen Schulwesens in dem durch die bevorstehenden Ausführungen angedeuteten Sinne, insbesondere

1. Vornahme von Auffammlung und Anfertigung zum Unterrichte geeigneter Lehrmittel im großen Maßstabe.
2. Fürsorge, daß alle zum Unterrichte notwendigen Lehrbehelfe in den Besitz der Schulen gelangen können.
3. Abhaltung von Kursen und Vorträgen für die Lehrerschaft.
4. Schaffung einer Zentralstelle, in der der gesamte Lehrmittelpark der verschiedenen Schulkategorien ausstellungsmäßig dargestellt wird.

5. Anregung, Förderung, Herausgabe und Verbreitung von fachmännischen Arbeiten auf dem Gebiete des Unterrichtswesens.

Es handelt sich, wie schon aus diesen Aufgaben ersichtlich ist, nicht um eine für kürzere Zeit beschränkte Arbeit, sondern um einen weitgreifenden Plan. Es kann nicht Aufgabe dieses Berichtes sein, die überaus vielfältigen Arbeiten, die dem Vereine im Laufe seiner Entwicklung zufielen, darzustellen; darum sind im Folgenden nur die bisherigen Endergebnisse kurz angeführt. Seit 1909 (nach mehrjähriger Vorarbeit im Naturhistorischen Museum) haben die Mitglieder des Vereines die verschiedenartigsten Präparationsmethoden durchgearbeitet, neue zeitgemäße Lehrbehelfe für Naturgeschichte Physik, Technologie und Zeichnen und andere Lehrgegenstände zunächst der Volks- und Bürgerschule geschaffen, Kurse und Exkursionen für die Lehrerschaft veranstaltet, Musterbüchereien für Jugendlektüre aufgestellt, die künstlerischen Wandbilder für Schule und Haus herausgegeben, sich an zahlreichen Ausstellungen (Wien, Paris, Petersburg) beteiligt, Ausstellungen selbständig veranstaltet und den österreichischen Schulen über 600.000 Lehrmittel, durchwegs erster Güte, zugeführt. Alle diese Arbeiten dem Zwecke, für den Ausbau des Unterrichtswesens sichere Wege zu bahnen, die Forderungen, die in der Theorie als richtig erkannt worden waren, zum Durchbruche zu verhelfen, den Unterricht in enge Beziehung zur Umwelt zu bringen und Hilfsmittel zur Einführung des „werttätigen Unterrichtes“ zu schaffen und zu erproben. Ohne daß der Verein, dessen Aufgabe fachliche und nicht agitatorische Arbeit war, in die breite Öffentlichkeit trat, hat er doch vielseitige Unterstützung gefunden.

Die Gemeinde Wien hat dem Vereine eine Jahresbeihilfe von 3000 K bewilligt und Arbeitsräume im Schulhause Wien, 1., Werdnertorgasse, zugewiesen; das Ministerium für Kultus und Unterricht unterstützte ihn durch eine Jahresbeihilfe von 2000 K und erhöhte diese 1914 auf 3000 K; das Finanzministerium,